



Wer oder was ist Claudia?

Über einige
umstrittene Lehrmeinungen
der
Katholisch-Apostolischen
Gemeinden

+ Gabriel, design. Ap.

Version 2.1
19.05.2015



Inhalt

Einleitend.....	3
Erste Vorbemerkung.....	3
Zweite Vorbemerkung.	4
Die Streitpunkte.	6
 Verfallstheorie und Sukzessionsfrage.	10
Druck und Verlustängste.	10
Wie steht es um die Sukzession der Kirche?.	13
 Endzeitliches.	17
Mythologie und Erscheinungen.	17
Endzeit und tausendjähriges Reich.....	19
Der letzte Tag.	21
Von der Hoffnung, entrückt zu werden.	23
 Vom Unterpfand der Auferstehung.....	30
Zweimal Josef.....	31
Und Jakob kam nach Lus.	34
 Die Kirche als Haushaltung.....	37
Was haushalten bedeutet.....	37
Was wir verwalten.	38
 Aufgabenteilung.....	40
Unmittelbares und mittelbares Amt.	40
Gott und Claudia.....	42
 Schlussbemerkungen.	45

Einleitend

Erste Vorbemerkung

Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Uns aber hat Gott es geoffenbart durch den Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiss, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch niemand erkannt, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. 1Kor. 2,9-11

Es ist doch eine merkwürdige Sache, dass der Fromme das eine oder andere Mal nach Ägypten hinunter gehen muss, um zu leben. So erging es dem Abraham, so erging es Israel, so erging es der heiligen Familie. Aus Ägypten rief ich meinen Sohn heisst es bei Hosea und bei Matthäus. In Ägypten, im Sklavenhaus, wird der Mensch zum Menschensohn. Das heisst: Er wird zum Erlöser. Als Typus wurde Josef zum Erlöser seiner Brüder. In Wahrheit wurde Christus zum Erlöser der Welt. Nur der christliche Josef, das 'Josefswerk', wie das apostolische Werk von England auch genannt wurde, scheint nicht dort hinunter gegangen zu sein. Oder doch? Ich gehe davon aus, dass Gott es wohl doch irgendwie bewirkt (hat). Josef muss uns, das ist mein Eindruck, auf irgend eine Art noch etwas mitteilen, das uns bis zu diesem Moment noch fehlt.

Gott hat seine Tiefen, die Welt hat ihre Tiefe, nämlich die Lehmgrube, eine Welt, die in der Bibel Ägypten heisst. Von Abraham, als er in diese Grube hinabstieg, heisst es, dass er oben ein Seil befestigte, an dem er wieder hinaufklettern konnte in das Land der Verheissung. Manchmal muss man hinunter-

steigen in die Lehmgrube, um sich selbst und Gott von einer anderen Seite kennen zu lernen. Durch die bösen Erfahrungen, die man dort macht, kommt der Mensch zur Besinnung, zur Menschenliebe, zu erlösenden Mitteilungen, zu Nahrung für Seele und Geist.

Das Wichtige für einen gläubigen Christen, wenn er sich hier unten umsieht, wenn der sich mit Weltmenschen und unheiligen Philosophen abgibt, ist dies eine: Dass er oben einen Halt hat, einen festen Anker der Seele, wie der Apostel Petrus es nennt. Und dass er ein Seil hat, das an diesem Anker befestigt ist.

Zweite Vorbemerkung

Anlass für diese Abhandlung ist ein Mailverkehr mit einem ehemaligen Mitglied der NAK (Neu-Apostolische Kirche). N. liess mich Anteil haben an einer Forendiskussion, welche sich insbesondere um die Endzeitlehren der Katholisch-Apostolischen Gemeinden (KAG) bzw. der Apostel von 1835 drehte.

N. verwies auf US-amerikanische theologische Arbeiten. In diesen Arbeiten wird der Nachweis versucht, dass die Idee der Vorab-Entrückung - der Hauptstreitpunkt dieser Diskussionen - bereits bei Ben Esra (Pater Lacunza) vorhanden war, und von dort in evangelikale Kreise und über Irving auch in die Lehre des KAG gelangte. Der Zusammenhang zwischen Lacunza und den KAG-Lehren überrascht uns nicht, das war nie ein Geheimnis. Allerdings hat der Protestantismus sich bereits vor Lacunza mit der Frage der Entrückung(en) und des 1000-jährigen Reiches beschäftigt, dazu findet man mittels Internet-Suche beispielsweise Texte von Martin Luther und Thomas Müntzer, die ihrerseits von Ambrosius angeregt waren.

Ich wollte mich nun eigentlich nicht direkt in die sich mir

darbietenden Schützengräben einsteigen um diese oder jene Auffassung zu bestätigen oder abzulehnen. Dennoch ist mir das bei einer ersten Stellungnahme passiert, und das Ergebnis ist wenig hilfreich ausgefallen. Deshalb möchte ich hiermit einen weitgehend neuen Beitrag leisten.

Das Anliegen von N. ist mir sympathisch, im ursprünglichen Sinne des Wortes. Ich habe das an mir selbst erlebt, dass religiöse Ansprüche krank machen können. Nämlich dann, wenn sie uns daran hindern, das Leben zu finden, das Gott für uns bestimmt hat. N. litt unter den NAK-Lehren, die er als Fortsetzung der KAG-Lehren sieht. Ich litt unter dem Rom-Katholizismus. Als ich mich dann ab Mitte Zwanzig in das Gedankengut der KAG einlebte, musste ich feststellen: Meine persönlichen Lebensfragen blieben unbeantwortet, ich stellte gar eine Verstärkung fremder Ansprüche fest, die sich auch körperlich auswirkten.

Wir Christen sind alle auf der Suche nach Gott und nach seinem Reich. Der Weg dorthin ist steinig und schmerzhaft. Vor dem Leiden für das Reich kann uns keine noch so wahre Lehre und kein Apostel bewahren, vielmehr erklärte der Hl. Petrus von Anfang an: Das Leiden für die gerechte Sache gehört mit dazu. Auf der anderen Seite gilt es aber auch, nicht für eine falsche Sache zu leiden. Deshalb ist es rechtens, eine Lehre zu hinterfragen, wenn sie uns Probleme bereitet. Es kann sein, dass sie falsch ist. Es kann aber auch sein, dass man Richtiges in den falschen Hals bekommen hat.

N. hatte die Verbreitung dieser Entrückungslehren im Sinne einer Preisfrage gestellt. Meine Gegenfrage war: Wer oder was ist es, das den Antichristen aufhält (2Thess. 2,7)? Der Apostel nennt diese Macht nicht mit Namen, sondern verwendet nur ein Relativpronomen. Ich gab diesem 'was' den Namen 'Claudia'.

Ein mysteriöser ‘derjenige welcher’ taucht öfters in der Bibel auf und hat meiner Meinung nach mit göttlicher Gewaltenteilung zu tun, mit einer Sache, welche in der Kirche wenig beachtet wird, jedoch in der jüdischen Schrifterklärung eine wichtige Rolle spielt.

Vielleicht ist meine Gegenfrage ja albern, vielleicht auch nützlich. Ich möchte versuchen, den Blick auf gewisse, uns weniger bewusste Dinge zu lenken, in der Hoffnung, damit unnütze Grabenkämpfe zu beenden.

Die Streitpunkte

Dies waren die wesentlichen Kritikpunkte von N.:

1. Falsch sei es, die christliche Haushaltung so stark (oder überhaupt) von der jüdischen Haushaltung abzugrenzen, wie dies bei den KAG der Fall war. N. steht auf der Seite derer, welche davon ausgehen, dass die Kirche alle Verheissungen geerbt habe, die jemals an Israel ergangen seien. Die KAG hingegen lehrte jedoch ein Ende der Kirchengeschichte auf Erden und eine phasenweise Sammlung Israels, teils vor, teils beim Erscheinen des 1000-jährigen Reiches.
2. Falsch sei die Verfallstheorie der KAG, wonach die Kirche mit dem Ableben der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter nicht nur eine wichtige Gesamtkirchliche Einrichtung, sondern auch die Geistesgaben, die Zielrichtung und über weite Strecken auch ihre lokalkirchlichen Ordnungen und Ämter verloren habe. Verbunden mit dieser Theorie ist die Meinung der KAG, es hätte immer Apostel geben müssen (so z.B. vertreten bei Rossteuscher in seinem ‘Aufbau der Kirche Christi auf

den ursprünglichen Grundlagen'). Die apostolische Sukzession der Bischöfe galt im Werk, soweit ich das aus der Literatur entnommen habe, nur als eine von Gott anerkannte Notlösung zur Erhaltung des kirchlichen Amtes.

3. Falsch sei die 2-Wiederkünfte-Christi-Lehre, welche ein Kommen Christi zu den Erstlingen (in der freikirchlichen Variante: Zu den 'wahren Gläubigen') behinhaltet, um sie durch eine Entrückung vor der grossen Trübsal zu bewahren. Dies ist der Hauptkritikpunkt von N. an der KAG-Lehre, denn damit wurde viel und oft gedroht (in den NAK und gewissen Freikirchen möglicherweise noch ausgeprägter als in den KAG): Wenn du zum Tanz gehst, bist du bei der Entrückung nicht dabei.

N. schliesst sich der 'katholischen' Auffassung an, wie sie im neuen r.k. Katechismus niedergelegt ist: Die GESAMTE Kirche müsse durch die grosse Trübsal gehen und das Auftreten des Antichristen erdulden.

4. Falsch sei die Lehre der KAG, ein zukünftiges 1000-jähriges Reich zu lehren. N. hält sich an den römisch-katholischen Standpunkt, und die r.k. Kirche wiederum hält sich an Augustinus, welcher meinte, in dieser Periode der 1000 Jahre zu leben.¹
5. N. bemängelt, dass es keine Stellungnahme von Thiersch und Albrecht zu Joh. 6,40-44 gäbe, wo von der Totenauferweckung am 'letzten Tag' die Rede ist. Diese Verse

¹ Rom ist sich aber bewusst, dass es bei den Kirchenvätern hierzu unterschiedliche Standpunkte gibt; m.W. ist diese Frage dogmatisch noch nicht entschieden.

wertet N. als einen klaren Hinweis, dass die erste Auferstehung erst nach dem 1000-jährigen Reich stattfinden kann.

Es gibt noch einige Unterpunkte, wie diesen: Die vor allem typologische Argumentation (Auslegung alttestamentlicher Typen) war bei den KAG stark übertrieben, zu viel ihrer Lehren sei damit begründet worden, bis hin zur Unerträglichkeit.

Dieser letzte Unterpunkt findet in der Foren-Diskussion auch bei einigen KAG-Verteidigern Zustimmung. Hierzu möchte ich sagen: Ja, wir empfinden das heute zurecht so. Ich erinnere mich an eine gedruckte Versiegelungsbelehrung von einem Herrn Schaeffer, die zu 90 Prozent einfach nur Typologisches beinhaltete. Man vermisst darin die eigentliche Evangeliumslehre über die Erstlingsschaft. Diese besteht nämlich nicht darin, einer Typologie zu genügen, sondern darin, ein Vorbild für die Kirche zu werden. Zurecht bemerkt ein gewisser R.: 'Jesus will das Heil aller Menschen'. Manche müssen dazu die 'Vorhut' bilden, dem grossen Haufen vorausgehen und bezeugen, dass dies oder jenes zum Heil notwendig ist.

Jeder Christ ist dazu berufen, sowohl ein Nachfolger Jesu zu sein wie auch dem Christus entgegen zu gehen. Die Albury-Apostel haben nie etwas anderes gelehrt. Sie haben immer alle Getauften in ihr Gedenken und Gebet eingeschlossen. Aber sie haben auch festgestellt: Nicht alle bewegen sich so, wie sie sollten.

Und die Frage ist auch, wie macht man das, Christus entgegen zu gehen? Natürlich, es gibt diesen persönlichen Glauben, ein persönliches Sich-Prüfen und Heiligen. Aber wie macht man dies als Kirche, als Gemeinschaft? Wie macht man das ohne eine gültige Eucharistie, ohne die täglichen Dienste,

ohne Geistesgaben, ohne das vierfache Amt? Ohne in der Kirche das Zeugnis Jesu zu vernehmen? Ich meine: Man macht es dann vielleicht zufällig, irgendwie. Und das heisst dann auch: Man macht es ohne Gewissheit, mit viel fleischlichem Eifer. Und leider auch verbunden mit Drohungen.

Dies war das grosse Anliegen der Gebetskreise um 1830: Wir möchten Christus als Kirche entgegen gehen! Als sich dann jene Dinge gezeigt haben, nach denen sie bewusst oder unbewusst gesucht hatten, waren es die Kirchen, ihre Bischöfe und Prediger, die im entscheidenden Moment zum Hinderer wurden, anstatt zu helfen und zu fördern.

Verfallstheorie und Sukzessionsfrage

Druck und Verlustängste

Aber beginnen wir nochmals, mit einem Zitat aus der Forendiskussion; ein von den KAG gebrauchtes Wort ist zugleich Bekenntnis: ‘Aus irgend einem Grunde konnte der Herr nicht mit uns weitergehen!’ Sie haben nicht erkannt, was ihnen noch fehlte, und ich meine, sie konnten es auch nicht, die Zeit war noch nicht da. Heute jedoch, meine ich, können wir etwas Licht in die Sache bringen.

Man wird nicht nur dadurch vollkommen, dass man stets in einer frommen Welt lebt und von dort aus seine Standpunkte verteidigt und sein theologisches System vervollständigt. Schnell ist man dann auch bereit, ‘Ungläubige’ unter Druck zu setzen, wie das Augustinus mit seiner Erbsündenlehre gemacht hat. Ohne es zu bemerken, wird aus der Frohbotschaft eine Drohbotschaft. Einleitend zu seiner Darstellung der Entstehung der KAG widmet Rossteuscher weit über 100 Seiten dem Beschrieb des Verfalls der Kirche. Zehn Seiten hätten es nach unserem heutigen Empfinden auch getan. Der kirchliche Josef (wie auch der biblische Josef) und wir alle mit ihm, müssen erst noch von dieser Krankheit geheilt werden, sonst kann das Werk Gottes nicht weitergehen.

Man kann nicht Augustinus allein verantwortlich machen. Er ist aber ein prägnantes Beispiel für die immer mehr aufgekomenen fleischlichen Bemühungen, das Kirchenvolk gefügig zu machen. Ein Mensch mit grossen Zweifeln entschied sich für den Glauben und wurde zu einem der grössten Lehrer der westlichen Kirche. Einer, der gesagt haben soll: Mich interessiert am Glauben nur das, was ich philosophisch erklären kann. Mit ihm (und anderen in dieser Zeit) kam ein philosophi-

scher Glaube in die Kirche, verbunden mit einer merkwürdigen Leibfeindlichkeit, welche den ursprünglichen prophetischen Glauben in den Hintergrund drängte.

Millionen wurde gesagt: Ihr seid Sünder; und bis heute werden Dinge gelehrt, die man nicht halten kann. Und damit hatte man das christliche Volk dann im Griff. So wie die NAK die Ihrigen mit ihren spezielleren Drohungen im Griff hatten. Augustinus hat seine seelisch-leibliche Seite nicht verstanden, das bekennt er. Weder er, noch Hieronymus noch Origenes, welche für Rom so wichtig sind, haben sie verstanden.

Es gibt viele in Rom, welche die biblische Botschaft reduzieren auf das, was man philosophisch erklären kann. Ich weiss von einem Dominikaner, welcher die Hand ins Feuer legen würde dafür, dass Christus erst in 70 Milliarden Jahren wiederkommt. Nämlich dann, wenn nach wissenschaftlicher Berechnung unsere Sonne explodiert. Mit dieser Einstellung wartet keiner auf den Herrn, mit ihr geht auch keiner Christus entgegen.

Der Mailänder Bischof Ambrosius war der letzte, der die alten Lehren sammelte. Ein Freund von mir sagte: Nach ihm haben die Bischöfe vergessen, worum ist ging. Wenn man Ambrosius' Kommentare zum Lukasevangelium liest, versteht man diese Aussage. Sie lesen sich in vielen Passagen ähnlich wie Friedrich Weinrebs Erklärungen zum Pentateuch, man hat ein Aha-Erlebnis nach dem anderen. Die besten der Bischöfe nach ihm kümmerten sich um die Besitzstandswahrung von Kult und Volksfrömmigkeit. Vielen ging es vor allem um Machtstreben und Ketzerverfolgungen. Und wieder andere hatten ihre ganze Freude an der Jagd oder an Frauen.

Der Albury-Kreis und andere haben 1830 um göttliche Hilfe

und Führung gebeten. Und sie haben sie erhalten. Das Werk von 1835 kam aus dem Protestantismus. Seine Entstehung war zweifellos gepaart mit der Angst, alles zu verlieren, dass in der Kirche alles den Bach runter geht. Das und die Anfeindung von aussen erklärt die übertriebene Akribie in ihrem Kirchen-Ideal. Sie wollten alles 100%-ig richtig machen und haben dann doch, wie ich im Laufe der Jahre erkennen musste, gewisse Dinge übersehen.

Augustinus hat in einem Punkt schon recht: Ohne Philosophie, ohne Verständnis gewisser Zusammenhänge geht es nicht. Aber die griechische Philosophie erklärt die Bibel und das Leben zu wenig. Das Judentum hat eine eigene Philosophie: Es ist das überlieferte Wissen über die hebräische Bibel, über vieles, was insbesondere den Menschen ausmacht, über sein Erscheinen in der oberen und in dieser Welt, jedoch alles auch mit einem ABER versehen: Die Überlieferung hat aufgehört, die Sukzession der mündlichen Lehre fand ein Ende, und dann hat man noch Etliches davon aufgeschrieben, zum Beispiel in Form des Jerusalemer Talmuds.

Die Apostel von 1835 und ihre Mitarbeiter lehrten nicht auf der Grundlage der griechischen Metaphysik; sie hatten auch keinen wirklichen Zugang zum alten jüdischen Wissen. Die wenigen kabbalistischen Publikationen jener Zeit waren eher für die Zauberei gut als für den Glauben. Der jüdische Autor Friedrich Weinreb (nebst anderen Autoren) bringt uns heute viel von jenem Wissen entgegen, so weit, dass es uns eine Hilfe werden könnte. Allerdings sollte man das Eigene wirklich gut kennen, mal sollte im eigenen Glauben fest verankert sein, denn sonst droht durch die Beschäftigung mit jenem Wissen ein Abrutschen in Irrtum und Unglauben.

Das Josefswerk stützte sich im Wesentlichen auf die heiligen

Schriften und seine Geistbegabungen ab. Im Mittelpunkt ihrer Mühen stand eine geistliche Ausdeutung der ‘Typen des Gesetzes’, und von dort her kamen sie zu ihrer Reformation von Liturgie, Amt- und Kirchenstruktur.

Wenn man bedenkt, wie ablehnend sich die etablierten Kirchen gegenüber den KAG verhalten haben, muss man es als ein Wunder betrachten, dass die Albury-Apostel die Fürbitte für die Kirche zu ihrer Hauptaufgabe gemacht haben; dass sie nicht wie die Mormonen die Kirche verworfen haben, und dass sie am Schluss noch souverän genug waren, sich gegen das ‘Auffüllen der Plätze’ zu wehren, das der Prophet Geyer gefordert hat. Sie wehrten sich gegen eine fleischliche Weiterführung des göttlichen Werkes, das zugleich auch ihr Lebenswerk war.

Dieses ‘so nicht’ gehört WESENTLICH mit zu jenem Werk. Ich betrachte diesen scheinbaren Untergang als einen Sieg und als eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Gott zu gegebener Zeit wieder Neues wirken kann, vergleichbar mit dem Zeichen welches dem Gideon gegeben wurde (Richter 6,36ff).

Wie steht es um die Sukzession der Kirche?

Vielleicht ist es uns eine Hilfe, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass es auch im Judentum eine Sukzession gab. In seinem Buch über das Korban (das Opfer in der Bibel) erzählt Friedrich Weinreb wie nebenbei etwas über die mündliche Lehre. Diese fing an bei Mose. Wir wissen aus der Bibel, Gott sprach auf dem Berge Sinai zu Mose, vierzig Tage lang war der Prophet dort. Hier begann das, was man die mündliche ‘Überlieferung’ nennt, hebräisch ‘Kabbala’. Mose gab sein ganzes Lebenswerk, seine ganze Lehre, seine ganze Lehrtätigkeit, seinen eigenen Geist an Josuah weiter, verbunden mit einer Handauflegung

(vgl. 5Mos. 34,9).

Weinreb nennt dieses Weitergeben der mündlichen Thora-Auslegung unter Handauflegung eine Sukzession. Aber diese Sukzession hat Lücken; Lehre und Glaubenspraxis gerieten zwischenzeitlich in Vergessenheit, der Tempel wurde zerstört, Israel ging in die babylonische Verbannung. Irgendwann bemerkte man: Wir sind dabei, alles zu vergessen. Und dann fing man phasenweise an, Mündliches schriftlich niederzulegen, man verfasste den Talmud und zahlreiche weitere Traktate. Allerdings: Völlig planlos war dieses Aufschreiben nicht, man hat sich Gedanken über dieses 'Ende' und das Aufschreiben gemacht, und überall, wo es im Judentum einen Lehrer und einen Schüler gibt, gibt es auch noch etwas von dieser Sukzession, und diese Lehrtätigkeit hat ein Ziel, nämlich dass der Mensch eines Tages wieder auf dem Gottesberg steht.

Die Sukzession der Kirche begann mit der Lehrtätigkeit Jesu. Alle Bücher der Welt könnten nicht fassen, was Christus seinen Aposteln mitgeteilt hat, bemerkt der Apostel Johannes (Joh. 21,25). Was die Apostel wussten und was ihr Lebenswerk war, das gaben sie (vereinfacht gesagt) den Bischöfen weiter, und diese wiederum unter Handauflegung ihren Nachfolgern. Auch in der Christenheit kam es irgendwann zu einem Aufschreiben überlieferter mündlicher Lehre, ich habe das bereits erwähnt. Und wenn man dies als Indiz für ein grosses Vergessen ansieht, könnte man durchaus von einem Ende der Sukzession sprechen, bereits im vierten Jahrhundert nach Christus. Und wenn man dann in der Westkirche nach dem Ausschau hält, was die Juden einst eine Prophetenschule nannten, so stellt man fest: Das gibt es in der kirchlichen Praxis nicht mehr, man hat kein wirkliches Ziel mehr vor Augen, höchstens dies, dass man am jüngsten Tage nicht verurteilt wird.

Meine Meinung

Die Verfallstheorie des Albury-Kreises hat schon ihre Berechtigung. Das wirkliche Wesen der Sukzession haben die Albury-Apostel allerdings nicht erfasst. Das mag man ihnen ankreiden, aber erst nachdem man dies bedacht hat: Die Sukzessionskirche selbst hat auch vieles vergessen und vermag das Wesen und die rechtmässige Form der Sukzession heute nur noch vage zu beschreiben.

Die kirchlichen Amtsträger haben die Lehre vernachlässigt und zeigen heute über weite Strecken einen anderen Geist. Der urchristliche Geist ist verschwunden, das äusserte sich insbesondere auch im Verschwinden der Geistesgaben und der Reduktion der allgemeinkirchlichen Ämter auf das Papsttum oder reine Namens-Metropolitanen².

1947 hat Rom den Unterschied zwischen Bischofs- und Priesteramt endgültig verwischt (keine Geistepiklese mehr bei der Bischofsweihe). ‘Sukzession’ wurde in der alten Kirche in erster Linie als eine Sukzession der Lehre verstanden, das ist nicht nur meine persönliche Interpretation. Aber eine umfassende Weiterführung der alten Lehre gibt es nicht mehr. Und jetzt wurde auch noch am Pontifikale geschraubt, an der formellen

² Ich wurde darauf hingewiesen, dass erst 1447 in Florenz die Vertreter aller damaligen Kirchen sich darauf geeinigt hatten, dass die Bischöfe an die Stelle der Apostel getreten seien. Bis dahin war unter allen Bischöfen die Ansicht vertreten, dass die Nachfolger der Apostelsitze als Vertreter der Apostel zu betrachten seien. Im 1. Jahrtausend besaßen nur die Patriarchen das Weiherecht – alle anderen bischöflichen Handlungen wurden als Notlösung betrachtet. Daher kommt die Betrachtung der „bischöflichen Notlösung“ in den KAG.

Seite der Sukzession.

Wenn wir auf die verschiedenen protestantischen Kirchen schauen, wird das Verschwinden göttlicher Ordnungen noch deutlicher. Auch die Protestanten gehören zur Kirche Christi und sie haben wichtige Beiträge zur christlichen Wahrheit geleistet. Dem Protestantismus, dem Humanismus und der Aufklärung haben wir es zu verdanken, dass wir heute nicht mehr im Mittelalter sind und dass wir uns frei äussern können. Wir verdanken sie nicht dem Katholizismus, welcher die Freiheit auf eine andere Art hätte bringen können.

Die Verfallstheorie wurde im 'Werk' allerdings auch mit unpassenden Mitteln begründet. Ich erinnere mich an eine Auslegung der sieben Siegel in der Apokalypse im Sinne einer Verfallstheorie. Bei der Öffnung der sieben Siegel geht es um die Enthüllung von Throneheimnissen, was sich zweifellos auch beim Menschen äussert. Ihre Deutung als 'Verfall der Kirche' war m.E. wenig hilfreich.

Endzeitliches

Mythologie und Erscheinungen

Auch die Kirchenväter haben typologisch argumentiert, das hat schon seinen Sinn. Aus der Typologie lässt sich beispielsweise klar ersehen: Es gibt die Erstlingsgarbe, die grosse Ernte und die Nachlese. Die äussere Natur und die prophetischen Ernte-Vorschriften Israels verweisen nicht nur auf spätere Dinge, sondern auch auf eine Wirklichkeit, auf Dinge in der oberen Welt. Wir Christen haben durch Jesus Christus 'ein Leben oben' (vgl. Kol. 3,1-3). Und oben ist die Erstlingsschar unterschieden von der grossen Schar. Das ist es, was Johannes gesehen hat und was in der Apokalypse beschrieben ist. Aufgrund dieser Wirklichkeit haben wir 'hier', in der sichtbaren Welt und in der Zeit diese merkwürdigen unterschiedlichen Berufungen, und auch hier zeigt sich das Bedürfnis der Nachfolger nach einer engeren Kult- und Lebensgemeinschaft.

Der Typologie der KAG fehlte das zugehörige mythologische Denken. Die moderne Theologie hat uns ein wundervolles Geschenk gemacht, das der bibelgläubige Mensch zu Unrecht verschmäht: Nämlich die Erkenntnis, dass viele alttestamentlichen Erzählungen nicht in einem gewöhnlichen historischen Sinne zu verstehen sind, sondern mythologisch: Es handelt sich um Mitteilungen des Wesentlichen. Die jüdische Überlieferung erklärt immer wieder, wie sich Dinge 'oben', in einer reinen Welt, anders zeigen als hier, im Zeitlichen. Die Wahrheit der biblischen Erzählungen sind ewige Wahrheiten. Diese Betrachtungsweise der Thora (der fünf Bücher Mose) kann man eine mythologische nennen, und diese Welt der wesentlichen Dinge, welche durch den Mythos nahegebracht wird, könnte man auch eine metapysische oder ontologische nennen. Der Blick auf jene Welt könnte uns auch helfen, die endzeitlichen Dinge und die

Offenbarung des Johannes besser zu verstehen. Das Gefühl des blossen 'Hier-Seins' in der Zeit und das unsichere Rechnen mit dem, was wann kommt, verliert durch das mythologische Denken seine beherrschende Kraft.

Und hier möchte ich einen wichtigen neutestamentlichen Begriff ins Spiel bringen: Den Begriff der Erscheinung (auch Weinreb verwendet diesen Begriff immer wieder).

Aus meiner ersten Eschatologie-Vorlesung bei Professor Aldenhoven habe ich zwei wichtige Erkenntnisse mitgenommen. Die erste ist diese: Es gibt nur einen Advent, nur ein Kommen. Es gibt insbesondere nur ein Kommen Christi. Die alte Kirche hat vorwiegend von diesem einen Advent gesprochen, weniger von der Wiederkunft Christi. Natürlich, von unserer Warte aus, als Gefangene in der Zeit, warten wir schon auf seine Wiederkunft und haben auch das Recht, so zu reden. Jedoch von oben her gesehen müssten wir eigentlich anders reden: Es gibt nur EIN Kommen. Eine ganze Welt kommt auf uns zu: Die zukünftige Welt. Der Jude nennt sie wörtlich 'Olam-ha-ba', 'die Welt, die kommt'. Der Christus kommt. Das Reich kommt.

Indessen gibt es mehrere Erscheinungsweisen dieses Kommens. Einmal erschien Christus im sterblichen Leibe, um zu dienen und zu sterben. Diese Erscheinung feiert die Kirche mit dem Epiphanie-Fest, mit dem Fest der Erscheinung Jesu, wo sie seiner Taufe am Jordan gedenkt. Gott erschien im menschlichen Körper, dienstbereit, Gerechtigkeit wirkend, um von diesem Moment an das Untere nach oben zu bringen. Mit der Stimme vom Himmel und dem Geist in Gestalt der Taube wird die Besonderheit (Heiligkeit) dieser Erscheinung bekräftigt.

Nach seiner Auferstehung ist Jesus viele Male erschienen.

Ein andermal, heisst es, wird er erscheinen denen zum Heil, die auf ihn warten. Das neutestamentliche Warten auf Christus ist Gottesdienst. Und Gottesdienst beinhaltet ein Erscheinen des Menschen im Himmel. Weinreb verweist auf unterschiedliche Arten gottesdienstlicher Erscheinungen des Menschen, des Priesters, des Lammes, des Leviten etc. wie auch des HERRN selbst in seinen Erklärungen zum dritten Buche Mose: Oberes erscheint unten, Unteres erscheint oben.

Ein andermal aber wird Christus kommen in Herrlichkeit. Das ist dann mehr als nur eine Erscheinung, es ist wie gesagt ein Kommen: Etwas vom Oberen kommt wirklich hierher, und das verändert dann die Verhältnisse und das Zeitgefühl hier und starkem Masse.

Endzeit und tausendjähriges Reich

Eine zweite Sache ist mir geblieben: Mit der Haushaltung der Kirche begann die Endzeit. Im Zeitalter der Kirche muss sich 'hier' alles so weit vollenden, dass eine Erscheinung Christi zum Heile möglich ist. Die Apostelbriefe reden von nichts anderem, man kann sich das Zitieren von Bibelstellen sparen.

Dies entspricht auch der jüdischen Kosmologie. Nach dem Fische-Zeitalter - das mit den Menschenfischern, mit den Aposteln Jesu begann - kommt das 'Ausleeren der Zeit'. Irgendwann wird keine Zeit mehr sein, sondern Gericht und Scheidung. Aber es gibt auch dann doch noch eine Zeit, die aber nicht mehr so empfunden wird, wie wir es heute tun: Die 1000-jährige sichtbare Herrschaft Jesu. Die Zahl 1000 verweist auf die 1000 Kubik-Ellen des Heiligtums; und das ist im jüdischen Verständnis ein Abbild des Alls. Tausendjährige Herrschaft bedeutet: Es herrscht der, welcher das All erfüllt (christlich: Der Pantokrator). Das Allerheiligste ist dann eben hier. Und es herrschen mit ihm alle die, welche durch ihn zur Auferstehung

und zur Herrschaft gelangt sind.

Das heisst, die Welt wird zu Beginn jenes Reiches - jedenfalls zum Teil - auf eine andere Höhe gebracht, es wird wohl etwas wiederhergestellt, das bei der Sintflut vernichtet wurde: Das Auferstehungswesen, die Ex-Anastasis. Das Wort Exanastasis kommt in der Bibel an zwei Stellen vor: Einmal in 1Mos. 7,4 (griech. Text der Septuaginta), wo Gott das 'Bestehende' vom Erdboden auslöschen wollte, und in Phil. 3,11, wo Paulus von der 'Aus-Auferstehung' aus den Toten redet. Vor der Flut wurden die Menschen gegen 1000 Jahre alt. Jesaja spricht von der Zeit der messianischen Herrschaft, und von den Menschen, die dann wieder älter werden, und dass es keine Verbrechen mehr gibt 'auf dem heiligen Berg' (Jes. 65,19ff).

Nein, die Kirche hat jene 1000-jährige Herrschaft 'hier' nicht sichtbar gemacht. Sie befand sich oftmals nicht auf dem heiligen Berge. Allein die durch die Borgia-Dynastie begangenen Morde sprechen dagegen. Was wir jetzt erleben ist die liturgische Herrschaft Jesu. Er herrscht 'dort', und wir mit ihm, wenn wir gottesdienstlich mit ihm verbunden sind. Diese Verbindung mit Christus haben wir durch das, was die KAG immer wieder so betont haben: Durch die Ämter, Ordnungen, Sakramente und Charismen. In diesen Dingen leben wir 'Kirche'. Wir erleben durch diese Ordnungen, was im Typus vorgebildet war. Die Kirche selbst ist das Ursakrament. Sie ist zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Das ist zugleich Ziel und Ausgangslage. Im Oberen verankert müssen wir 'hier' noch etwas leben, durch das wir vollkommen werden, noch bevor das Reich erscheint und die Völker gerichtet werden.

Als im römischen Reich das Christentum zur Staatsreligion wurde, setzte sich bei den Bischöfen allmählich die Meinung

durch, dies sei der Beginn des 1000-jährigen Reiches³. Mein Dekan Sonntag aus Ochsenhausen hat diese Sache mit Vehemenz verteidigt. Auch das Zölibat der Priester hat hierdurch eine neue Bedeutung erlangt: Es gilt als ein Zeichen der ersten Auferstehung, denn in der Auferstehung heiratet man nicht (vgl. Mt. 22,30). Der zölibatäre Klerus und der Stellvertreter Christi auf Erden meinten irgendwann, hier und jetzt mit Christus regieren zu müssen. Und in der Folge wurden - mit staatlicher Genehmigung - Ketzer, Juden und Hexen verfolgt, gequält und umgebracht. Alle diese furchtbaren Dinge sind deshalb geschehen, weil man einem Irrtum aufgesessen ist, weil man meinte, unser Leben als Fremde in dieser Welt (1Petr. 2,11) sei bereits zu Ende.

Der letzte Tag

Jesus spricht zu den Juden vom 'letzten Tag'. Er dürfte dabei etwas ansprechen, was seinen Zuhörern ein Begriff war. Welche Vorstellung haben sie damit verbunden? Ich kenne hierzu keine explizite jüdische Erklärung. Aber ganz unwissend sind wir deswegen nicht. Bestimmter Ereignissen gedachten die Juden (wie auch die Kirche) in Fest-Oktaven. Der letzte Tag der Oktave ist immer der achte Tag, also der Tag der Neuschöpfung. Denn die erste Schöpfung geht nur bis zum siebenten Tag. Wenn ich in die Kapitel 5 und 6 im Johannes-Evangelium hineinschaue, stelle ich fest: Diese Aussprüche Jesu geschahen wohl in der Passah-Oktave, und er sprach wohl konkret vom letzten Tag dieser Oktave.

³ Angeblich seien am Ende des Jahres 999 die nächsten 1000 Jahre der Kirchengeschichte dem Papst Silvester II. zu verdanken, der in der Vigil (am 31.12.999) Gott um weitere 1000 Jahre gebeten hatte. Dies wurde allen Ernstes im letzten Jahrtausend vertreten...

Die Auferstehung Jesu geschah dann auch am achten Tage. In ihr wird der achte Tag sichtbar, der hineinleuchtet in die Jetzt-Zeit. Und diese Erkenntnis lässt gewisse Rechnungen hinfällig werden. Es gibt keinen anderen Tag als den achten, an welchem die Toten auferweckt werden. Der Auferstandene ist der, welcher ist, welcher war und welcher kommt.

Die Juden übten sich einst darin, immer das Ganze zu sehen. Sie bewegten sich in der Vorstellung: Gestern war der sechste Tag, heute ist der Sabbat, und morgen ist der achte Tag. Jetzt und heute, wenn wir die Stimme Gottes hören, ist der Moment und der Tag der Umkehr (vgl. Hebr. 3,7). Der moderne Mensch ist gedanklich und seelisch gefangen in einem Zeitachsen-Denken; wir sehen die Jahrtausende hinter und vor uns und verstehen deshalb nicht, was das bedeutet, wenn Jesus vom letzten Tag redet. Wir suchen ihn dummerweise immer irgendwo auf dieser Zeitachse, wo die Jahrtausende und die Jahrmillionen gemessen werden.

Der letzte Tag gilt auch in der römisch-katholischen Exegese als 'Eschaton', als der göttliche Vollendungstag. Was bei Gott ein Tag ist, gilt im Vorhof des himmlischen Tempels; bei uns auf Erden sind es 1000 Jahre. An jenem Tag, wenn er kommt, soll auch an uns sichtbar werden, dass wir zum 'Adam Eschaton' gehören, zum 'Letzten Menschen', der zugleich der Anfang der Neuschöpfung ist.

Wir halten fest

Wir sollten uns wieder mit der alten Denkweise anfreunden. Es gibt im Wesentlichen nur ein Kommen Jesu, das sich in verschiedenen zeitlichen Ereignissen, in Erscheinungen und Entrückungen ausdrückt.

Wenn Jesus davon redet, dass er die Toten am letzten Tage auferwecken wird, so steht dies in keiner Weise im Widerspruch zu der Auferstehungsordnung, von welcher der Apostel Paulus schreibt: Zuerst Christus, dann ($\approx$ 2000 Jahre später, nach verbreiteter Auffassung) die 'ihm angehören' bei seinem Kommen (in Herrlichkeit), und schliesslich der Überrest, wenn Christus die Herrschaft wieder dem Vater übergibt.

Alle diese 'Auferstehungen' erfolgen vom achten Tage aus. Mit dem 1000-jährigen Reich wird dieser Tag sichtbar, er beginnt mit der ersten Auferstehung (der Gerechten), er ist gekennzeichnet durch eine Dienerschaft, die auferstanden ist, und er endet mit der allgemeinen Auferstehung.

Von der Hoffnung, entrückt zu werden

Es war immer die Sehnsucht der Frommen, in die obere Welt zu gelangen. Manchmal macht der Mensch sich allerdings was vor. Er möchte diese Sehnsucht haben, weil das in seiner Gemeinschaft so gepredigt wird. Eine selbstproduzierte Sehnsucht ist nicht gesund und wahr. Dann vielleicht doch lieber ein nüchterner Glaube, und aus dem Glauben heraus 'hier' Verantwortung übernehmen?

Die wahre Sehnsucht nach dem Himmel oben kann sich bei uns nur einstellen, wenn wir etwas vom Himmel 'hier' erleben. Und wenn wir dann merken, dass man uns - jemand von aussen oder etwas in uns selbst - den Himmel immer wieder wegnimmt, und dass wir hier nicht zuhause sind.

Die Welt fühlt sich angegriffen vom Prophetenglauben. Die Bedrängnis, welche der Glaube erlebt, ist eine Gegenreaktion. Der Prophet fühlt sich aber auch ohne das hinterfragt vom Weltgetriebe und er erlebt den Widerstand des Fleisches. Wir

Christen können versuchen, in das Gewand eines Philosophen zu schlüpfen, um uns zu tarnen und um gewissen Angriffen zu entgehen. Aber wir haben anderseits eine Zeugnispflicht, und wir können nicht jedem Angriff ausweichen.

Henoch

Henoch ist der erste, von dem die Bibel eine Entrückung berichtet: Henoch wandelte mit Gott, und auf einmal war er nicht mehr da, denn Gott hatte ihn hinweg genommen (1Mos. 5,24). Bei den Kirchenvätern heisst es: Gott hat ihn weggenommen, damit er nicht vom herrschenden Verderben mitgerissen werde. Sie haben dieses Ereignis nicht in Frage gestellt; indessen stiess ich einmal auf die Frage: Wohin wurde er entrückt?

Elija

Im Gegensatz zu Henoch kam die Entrückung Elijas nicht urplötzlich, noch in einer absolut unerträglichen Situation. Sie war angekündigt. Weil er entrückt wurde ohne den Tod zu sehen, erwarteten die Juden, dass er wiederkommen würde, um seine Prophetentätigkeit wieder aufzunehmen.

Philippus

Der Diakon Philippus wurde entrückt, nachdem er einen äthiopischen Hofbeamten getauft hatte (Apg. 8,38). Allerdings wurde er nicht in die obere Welt entrückt, sondern nach Asdod.

Mar Jakob

Der Märtyrer, während ihm die Henker nach und nach die Glieder abschnitten: 'Denn in all diesen Qualen, womit ihr mich quält, litt ich nicht; denn mein ganzer Sinn war zu Christus, dem Herrn, entrückt.' Bei verschiedenen Legenden taucht dieser Hinweis auf, dass Sinne und Seele der Märtyrer den Schmerzen entrückt waren.

Eine dem Paulus nahestehende Person

Jemand wurde zu Lebzeiten des Apostels Paulus (nach 2Kor. 12,2) in den dritten Himmel entrückt, um unaussprechliche Worte zu hören.

Verwandlung und Entrückung der Kirche

Der Apostel Paulus lehrte eine Entrückung der Kirche beim Kommen Christi, die mit einer Verwandlung des Leibes und der Auferstehung verbunden ist (1Thess. 4,16-17 / 1Kor. 15,51-52).

Die Entrückung des Knaben

Die Offenbarung des Johannes - ein Blick von 'oben' auf die Entwicklung der Kirche - erwähnt weiter eine Entrückung des Knaben zum Throne Gottes hin und die Flucht des Weibes in die Wüste (Offb. 12,1-12). Ich interpretiere das Weib als die Kirche 'oben' (der Mond wird in der jüdischen Überlieferung auch als Sinai, als Gottesberg gedeutet) und den Knaben als eine neue Fähigkeit des Christenmenschen, mit Christus zu herrschen. Es bleibt aber die Frage, wie sich jene 'obere' Entrückung 'hier' konkret auswirken mag.

Ein 'katholisches Geheimnis'

Der biblischen Hoffnung auf eine Entrückung begegnen wir in den Texten der Kirchenväter vielfach, insbesondere scheint die oben erwähnte Entrückung in den dritten Himmel die Gemüter bewegt zu haben. Aus Ambrosius' Kommentar zum Lukasevangelium, zur Taufe Christi (Lk. 3,21-22), über die Entrückung der Kirche:

Sieh das Weib, die Mutter aller! Sieh das geistige Haus! Sieh die Stadt, die ewige, weil sie den Tod nicht kennt! Sie ist nämlich die Stadt Jerusalem, die jetzt auf Erden sichtbar ist, aber herrlicher denn Eliasentrückt - Elias war ja nur einer - herrlicher denn Enoch weggenommen werden wird; denn

dieser "ward entrückt, dass die Bosheit sein Herz nicht verkehre", jene aber erfreut sich als "die herrliche, heilige, makellose, ohne Runzel" der Liebe Christi ; und wie unvergleichlich Besseres besagt nicht die Aufnahme des ganzen Leibes [der Kirche] als seine Aufnahme! Denn das ist die Hoffnung der Kirche: Sie wird in Wahrheit entrückt, auf- und hinweggenommen werden in den Himmel. Sieh, im feurigen Wagen ward Elias, wird die Kirche entrückt! Du glaubst mir's nicht? So glaube doch wenigstens Paulus, in welchem Christus gesprochen: "Wir werden entrückt werden auf Wolken Christus entgegen in die Luft, und so werden wir immerdar beim Herrn sein".

Der Apostel Paulus redet über diese Entrückung als von einem Geheimnis. Das heisst, diese Sache darf man eigentlich nicht ins Schaufenster stellen, nicht so sehr in den Vordergrund, wie das bei den katholisch-apostolischen Gemeinden der Fall war.

Der durchschnittliche Katholik wiederum weiss heute indessen nichts mehr von dieser Sache, und das ist dann doch zu wenig. In der alten Kirche war sie - man suche elektronisch nach Zitaten - ganz offensichtlich noch ein wichtiges Thema. Die Sache gehörte einst zum katholischen Glauben, auch wenn sie dogmatisch nicht so vertieft wurde, wie wir uns dies vielleicht wünschen würden.

Ambrosius, das habe ich mir sagen lassen, soll Konkretes gelehrt haben über das Auftreten von Henoch und Elija als von den beiden Zeugen, über deren Tod, Auferstehung und Himmelfahrt (Offb. 11,1-12). Diese Sache sei unabhängig von jener Entrückung der Kirche, von der Paulus redet. Mir selbst ist die betreffende Stelle nicht geläufig. Aber das Gesagte passt zum Denken dieses Kirchenvaters. An anderer Stelle spricht er

nämlich über die Notwendigkeit, den Tod zu erleiden, um vollendet zu werden (de bono mortis). Er tut dies auch im Hinblick auf 1Thess. 4,15, und lehrt, dass die Entschlafenen in gewisser Weise weiter seien als die Lebenden, weil sie eben bereits dem Tod begegnet sind. Und das heisst: Henoch und Elia müssen auch dem Tod begegnen.

In diesem Sinne könnte es durchaus noch eine Auferstehung und Entrückung geben, welche Paulus in seiner Auferstehungsordnung nicht erwähnt.

Die Vorbereitung

Henoch war vorbereitet auf seine Entrückung, auch wenn diese dann in einem Nu geschah. Sein Wandel war ein Weg nach oben. Ich denke, es war ein Text im Sohar: Henoch soll sich (bildlich gesprochen) eine Leiter angefertigt haben, auf welcher er stufenweise hochgestiegen ist, eine Stufe rechts, eine Stufe links, und so fort. Diese Leiter war wohl nichts anderes als sein gottgefälliges Leben.

Elia war vorbereitet. Er fuhr auf einem Himmelswagen nach oben. Dieser Wagen ist für uns etwas Merkwürdiges, weniger aber für die gelehrten Juden. Elia musste sich hierfür lediglich von dem ernähren, was die wahre Nahrung des Menschen ist: Das, was den Menschen nach oben bringt, das samentragende Kraut (1Mos. 1,11ff), das sind die Ophanim, die Räder des Wagens. Der Mensch sollte ausserdem von den Bäumen des Gartens essen (ausser von dem einen); diese wiederum haben mit dem Throne Gottes zu tun.

In der Erzählungen über Elia geht es öfters um 'Nahrung', ähnlich wie bei Josef. Die KAG hätten die Mittel Elijas gehabt, geistlich: Das vierfache Amt, gesamtkirchlich und auf der Priesterstufe. Es gab die Einrichtung der Konsultationen des

vierfachen Amtes. Die Gemeindemitglieder hatten also durchaus einen Zugang zum Throne. Aber es hat an Verständnis gefehlt, vor allem, was die Ophanim betrifft. Man hat an die Sache geglaubt, aber ihr Wesen nicht umfänglich erfasst. Sie blieben an der Typologie kleben, drangen nicht zum Wesen der Dinge vor.

Halten wir fest

Es gibt mehr als eine Entrückung, sowohl nach der Schrift, wie auch im Denken der alten Kirche. Entrückungen sind eine vielfältige Sache, einmal überraschend, einmal angekündigt, einmal hierhin, einmal dahin, einmal im Leibe, dann wieder ausserhalb des Leibes. Wenn jemand wie Elija den rechten Bezug zum Throne Gottes findet: Weshalb sollte er nicht dahin entrückt werden? Die Typen des Alten Testaments verweisen auf eine Wirklichkeit in der oberen Welt. Das Heben und Weben der Erstlingsgarbe Tempel verweist auf das Schweben der Erstlinge in der Luft.

Indessen wäre eine Entrückung der Erstlinge - auf welche Art sie auch stattfinden mag - nicht verbunden mit der Verwerfung der Zurückgelassenen. Nur über die Entrückung der Kirche sagt Ambrosius: 'Der eine zurückgelassen, der andere aufgenommen. Wer aufgenommen wird, wird "Christo entgegen in die Luft entrückt", wer aber zurückbleibt, wird verworfen.' (von der Wiederkunft Christi und dem Gerichte, Luk. 17,20-37).

Was den Erstling kennzeichnet ist dies: Dass er sich auf die Begegnung mit Christus bereitet; dass er dadurch sowohl zu einem geistlichen Wesen wie auch zu wahrhaftigem Menschentum gelangt, noch bevor andere so weit sind. Das ist es, was Christus von seinen Jüngern verlangt: Dass sie wahre Menschen werden, um vor dem Menschensohn stehen zu können. Deshalb sagt er:

‘Wacht nun und betet zu aller Zeit, dass ihr imstande seid, diesem allem, was geschehen soll, zu entfliehen und vor dem Sohn des Menschen zu stehen!’ (Lk, 21, 36)

Vom Unterpfand der Auferstehung

Die Sehnsucht nach der Entrückung und die Sehnsucht nach der Auferstehung, das ist die Sehnsucht nach Erlösung: Nach der Befreiung aus einer ungerechten Welt und nach Erlösung aus der Vergänglichkeit.

Wir glauben, dass wir erlöst sind (durch die Hoffnung, die wir haben) UND dass es noch eine Erlösung gibt. Gott hat uns ein Unterpfand gegeben, eine Sicherheit, dass seine Verheissungen wahr werden, in der Gabe des Hl. Geistes, der in der Kirche wohnt.

Es gibt diese Gabe in zwei Formen: Einmal als eine Gabe an die Kirche - welche in den Charismen und Ämtern sichtbar wird - und als eine Gabe, deren man persönlich inne wird, wenn man sich von diesem Geist führen lässt. Dieses Leben 'hier' ist nicht nur dazu da, dass man seinen Glauben behält und es 'irgendwie' hinter sich bringt. Eigentlich sollte man auch etwas persönliches erleben, das zu einem Unterpfand wird; man sollte jenen Ort erreichen, wo man aus der Nacht zum Tage erwacht, wie es Paulus an einer Stelle nennt (Röm. 13,12). Er sagt dies nicht zu den Ungläubigen, sondern zu Gläubigen. Das ist der Punkt, ab dem man durch sein Tun Seligkeit erlebt.

Es heisst über die erste Auferstehung: Selig und heilig ist, wer daran Teil hat (Offb. 20,6). Die Seligkeit hat eben mit dieser oben erwähnten persönlichen Dimension des Glaubens zu tun; die Heiligkeit kommt aus der Wahrheit, in welche uns der Heilige Geist leitet, und diese das All erfüllende Wahrheit ist Christus. Diesen beiden Seiten der Lebensaufgabe kann man insbesondere in den biblischen Mitteilungen über Jakob und Josef begegnen.

Zweimal Josef

Das Werk von 1835 als eine prophetische Bewegung hat auch den Namen 'Josef' angenommen. Diese Bezeichnung nimmt bezug auf den bunten Rock des biblischen Josefs (1Mose 37,3): Dieser Rock wurde gedeutet mit den Gaben und Ämtern des Geistes welche in den katholisch-apostolischen Gemeinden sichtbar wurden.

Selbstverständlich geniesst die Josefsgestalt auch in der jüdischen Überlieferung grosse Aufmerksamkeit: Da ist dieser besondere Rock Josefs, seine Verbannung nach Ägypten und seine Rolle als Ernährer der Welt (Ägyptens und des Hauses Jakobs).

Der Rock Josefs wurde in der Überlieferung als 'Chokmah' erklärt, was man übersetzen könnte mit 'höchster Weisheit'. Der Mensch hat in der Liebe, zu der er fähig ist, einen Schlüssel zur Weisheit. Höher als diese Liebe steht in der Überlieferung 'Chessed' (Gnade), das Urlicht der Schöpfung. Und nochmals eine Stufe höher ist 'Chokmah' angesiedelt. Weinreb beginnt seine Erklärungen hierzu mit dem Lichtkleid Adams; dieses Kleid ging beim Sündenfall verloren, und es begann der Abstieg des Menschen in die Welt. Damit der Mensch in dieser Welt bestehen konnte, erhielt er von Gott ein anderes Kleid aus Tierfellen (1Mos. 3,21). Selbstverständlich geht es hier nicht (nur) um ein äusserliches Gewand: Der Mensch erhielt Mitteilungen darüber, wie er sich in bestimmten Situationen zu verhalten habe.

Dieses Gewand (der Zugang zu einem ganz bestimmten Wissen) wurde von Generation zu Generation weitergegeben, es kam zu Noah. Dem Noah wurde es aber von Ham gestohlen.

Währenddessen vollzog sich immer noch stufenweise der

Abstieg des Menschen in die Welt. Und dann kamen Jakob und Josef. Mit Jakob und Josef kam, so sagt die Überlieferung, der Mensch mit den Füßen auf die Welt zu stehen: Der Mensch sollte nun ganz Mensch werden, er sollte Menschensohn werden; und er sollte verstehen und sehen, wie es in der Welt zugeht. Und dann, wenn er das gesehen hat, sollte der Weg zurück beginnen, der Auszug aus Ägypten, der Auszug aus der Welt.

Der Mensch im Tierfell, das ist der Mensch, der gewisse Weisungen von Engeln befolgt. Solange der Mensch im Tierfell ist, wird nicht das ganze Menschentum sichtbar. Das aber sollte nun, bei Jakob und Josef sichtbar werden. Zu diesem Neuen gehört nun auch der bunte Rock, die Ausstattung mit höherer Weisheit.

Aber Josef war zunächst ein Naivling, der sich mit seinen Träumen brüstete und seine Brüder anschwärzte. In der Folge zog er den Unmut seiner Brüder auf sich, er wurde seines Rockes beraubt und nach Ägypten verkauft. In Ägypten gelangte er wieder in eine Situation, in der er sich nicht zu seinem Vorteil zu verhalten wusste, und gelangte ins Gefängnis, hinab zur untersten Kaste der ägyptischen Gesellschaft. Das aber gehörte mit zum Plane Gottes. In den jüdischen Erklärungen heisst es: Erst wenn der Mensch hier Dinge gesehen hat, die das blanke Entsetzen auslösen, wenn er das Entsetzliche so wahrnimmt, wie auch Claudia es wahrnimmt, dann kann der Weg zurück beginnen. Ich kann diese Aussagen mit eigenen Eindrücken bestätigen.

Die Beschäftigung mit dieser Sache lässt ahnen, dass die Albury-Apostel diesen Weg zu Lebzeiten nicht ganz gegangen sind. Sie sind bis zum Schluss in ihrer frommen Umgebung geblieben. Aber bei Gott gibt es viele Wege. Bei meiner ersten

Auseinandersetzung mit diesem Fragenkomplex vor mehr als zwei Jahren hatte ich einen starken Eindruck: Diese Sache muss nachgeholt werden, beispielsweise müsste jemand, der mit dem 'Werk' verbunden ist, das sehen, was der biblische Josef gesehen hat.

Der Josef von 1835 war zu Lebzeiten ganz fixiert auf seine christliche Welt, und er tat auch dasselbe, was der biblische Josef tat: Er schwärzte seine Brüder an. Natürlich hatte er damit nicht absolut Unrecht. Hätte er anders handeln können angesichts dessen, was ihm selbst zuteil geworden war? Irgendwo sind wir Menschen alle gleich gestrickt. Irgendwann müssen wir aber wirkliche Demut lernen. Und das geht nur dadurch, dass man in die Fremde geht. Dann nimmt man jene Dinge wahr, die zu einer völligen Umkehr befähigen.

Der Weg Gottes mit uns hat immer dieses Ziel: Das Tierfell (angelernte Befolgung von Regeln) abzulegen und sich der höheren Weisheit anzuvertrauen. Was sich bei Josef an Gaben und Ämtern gezeigt hat ab 1830, das ist für die ganze Kirche bestimmt. Aber auch diese andere Erfahrung, dieses Erleben einer Welt ohne oder mit einem rein formellen Glauben, das gehört irgendwie mit dazu. Denn solange wir den Absichten Gottes nicht GANZ vertrauen, hängen wir ihm zwar an, aber unbewusst ebenso an fleischlichen und unglückseligen Verhaltensweisen.

Und Jakob kam nach Lus

Jakob kam nach Lus in Kanaan, das jetzt Bet-El heisst, er und alles Volk, das bei ihm war. Er baute dort einen Altar und nannte die Stätte «Gott von Bet-El»; denn auf der Flucht vor seinem Bruder hatte Gott sich ihm dort offenbart (Gen. 35,6-7).

Der Mensch ist mehr, als wir 'hier' mit unseren Sinnen wahrnehmen. Und die heilige Schrift erzählt mehr als das, was jene Bilder vortäuschen, die wir uns beim Hören der biblischen Geschichte für gewöhnlich machen. Die Bezeichnung 'Lus' ist nach der Überlieferung jener Körperteil, ein unvergängliches Knöchelchen, aus welchem der Mensch neu erbaut wird, wenn er diese Welt verlassen hat, durch 'Lus' kommt der Mensch dann wieder hierher zurück. Friedrich Weinreb redet von einem überlieferten Sterben und Auferstehen Jakobs.

Nun, das ist nicht vollumfänglich DIE Auferstehung, auf welche wir Christen im Allgemeinen hoffen. Die Erzählung erinnert mich eher an etwas, was manche von uns erlebt haben, und das wir als eine göttliche Belehrung empfunden haben; eine Belehrung dahingehend, dass manche Dinge anders sind, nicht so, wie wir das gelernt haben. Und aus dieser Belehrung heraus kann das passieren, was hier von Jakob mitgeteilt wird: Dass man sich der Welt von einer anderen Seite her annähert, und nur von dieser anderen Seite her kann man überhaupt zur Auferstehung gelangen.

Eine alte christliche Lehre hält uns dazu an, die Welt zu verlassen. Das hatte in einer gewissen Phase der Entwicklung der Kirche auch seine Berechtigung. Aber es sollte, wenn der Gläubige hierfür reif geworden ist, auch eine Rückkehr in die

Welt geben, einen neuen Bezug zu ihr. Einen Bezug, wo man sich von der Welt nicht mehr angegriffen fühlt; wo man sie aufnehmen kann, ohne sich in ihr zu verlieren. Das ist es, was nach der jüdischen Überlieferung den Sabbat kennzeichnet, die Phase vor dem achten Tag.

Das Knöchelchen 'Lus' befindet sich nicht in unserem vergänglichen Körper, sondern beim Menschen 'dort'. Jakob erlebte die Himmelsleiter, eine Verbindung zwischen hier und dort, und später hiess der Ort Bet-El, Haus Gottes, und das bedeutet dasselbe, nämlich dass an diesem Ort eine Verbindung zwischen der oberen und unteren Welt besteht.

Im christlichen Leben sollte sich immer wieder Neues zeigen, bis man an einem Punkt oder an einem Ort ankommt, wo man die letzte Gewissheit findet. Aus dieser Gewissheit mag dann auch jene Vollkommenheit kommen, die man als 'Ex-Anastasis' bezeichnet, zu deutsch Aus-Auferstehung. Der biblische Josef erreichte diese etwas rapide und unfreiwillig, als er der Frau des Potiphar sein Gewand überlies und - im Wesentlichen, seelisch, empfindungsmässig - ins Gefängnis einwanderte. Josef, um seine Unschuld zu bewahren, übte sich in der Kunst der inneren Enthaltbarkeit.

Jakob verliess sein Vaterhaus und kam zu jener Stätte, wo er übernachtete und die Himmelsleiter sah. Und er machte sich wieder auf den Heimweg und kam nach Lus. Ich erwähnte bereits, dass in Jakob und Josef der Mensch in der Welt 'hier' ankommt. Das muss nicht freiwillig geschehen. Aber es ist für ihn bestimmt, er soll an den für ihn bestimmten Ort ankommen. Der Mensch wurde am sechsten Tage erschaffen, durch die achte Schöpfungstat. Also ist etwas beim Menschen, bereits am sechsten Tage, das mit der zukünftigen Welt, mit dem achten Tage korrespondiert.

Der fromme Christ wartet darauf, dass Christus kommt. Dass aber er selbst sich bewegen soll, dass er selbst noch irgendwo ankommen sollte, wo sein Gottlob vollkommen wird, das ist ihm weniger bewusst. Der Apostel Paulus beschreibt diese Sache mit folgenden Worten:

Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen. So hoffe ich, auch zur Auferstehung von den Toten zu gelangen. Nicht dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach, es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin. (Phil. 3,10-12)

Was können wir daraus lernen? Erstlingsschaft bedeutet nicht einfach eine Flucht aus dieser Welt. Tatsächlich hat diese Sache zwei Seiten. Es geht sowohl um einen Weg nach oben (wie bei Jakob oder beim kirchlichen Josef, der einen Altar errichtet hat), wie auch um einen Durchbruch zur Welt hin. Denn der Mensch ist tatsächlich nach zwei Seiten hin erschaffen worden.

Die Kirche war von Anfang an auf diesen Durchbruch angelegt: Sie sollte sowohl geistlich-sakramental auf dem Gottesberg stehen; der einzelne Gläubige sollte sich aber auch tabulos in der Welt bewegen können, nicht gegängelt oder behindert durch fleischliche Gesetze, mit dem Ziel, den inwendigen Menschen (sein Priestertum) zu (er)leben und einen Sinn für das Wahre, Gute und Göttliche zu entwickeln.

Die Kirche als Haushaltung

Was haushalten bedeutet

Der eine und ewige Gott hat Zeugnisse und Erinnerungen seiner Taten gestiftet. Diese haben ihren Niederschlag in den heiligen Schriften, in der Tradition und im Brauchtum des Gottesvolkes gefunden. Das Gottesvolk, das ist zunächst Israel, das der Sinai-Versammlung verpflichtet ist; und das ist im Weiteren die Kirche, die Berufene ('Ecclesia', 'Versammlung') aus Juden und Heiden. Das klingt hoch und erhaben. Wir leiden indessen alle darunter, dass unsere erhabene Tradition oft lieblos und tot ist.

Erst wenn wir gesehen haben, was Claudia in der Welt sieht können wir ganz begreifen, welche Schätze uns anvertraut sind; erst dann erkennen wir ganz, was es mit der Haushaltung, mit der Verwaltung göttlicher Dinge auf sich hat. Haushalten bedeutet: Einen Spagat machen zwischen dem, was als göttlicher Wille erkannt wird und dem, was dem Menschen möglich ist. Der design. Apostel Uriel hat dieses alte katholische Prinzip in der Schrift 'Wir sind katholisch-apostolisch' schön dargelegt. In dieser Welt muss man immer einen Spagat machen zwischen akribischer Genauigkeit (Ideal) und der Vernunft.

Das war bereits im Judentum so, man hat auch dort in besseren Zeiten nicht einfach den Buchstaben befolgt. Viel mehr hat man nach dem Sinn des Buchstabens gefragt und die Erfüllung der Gebote möglichst leicht gemacht, so dass der Mensch die Gebote wenn möglich gerne erfüllt. Sich zwischen diesen beiden Polen von Akribie und Vernunft zu bewegen bewirkt eine Bildung des menschlichen Geistes. Sowohl das natürliche Leben wie das kultische Leben bewirken - wenn man sich um diesen Spagat bemüht - eine Bildung des Geistes (vgl.

Sach. 12,1).

Der Geist kommt nach der jüdischen Überlieferung hervor zwischen Nephesch (Triebseele) und Neschamah (Vernunftseele, Odem). Das Akribische gehört zu Nephesch, zum Gesetz; die Freiheit gehört zu Neschamah, zur Vernunft; in der Ökonomie zeigt sich der Geist. Weinreb würde wohl sagen: Das IST der Geist, diese Art des ökonomischen Handelns (wir machen mitunter den Fehler, dass wir unter 'Geist' nur das verstehen, was sich als 'Wehen des Geistes' zeigt).

Im Werk von 1835 ist diese Sache 'unten' beim Kirchenvolk und den einfachen Priestern nicht angekommen. Da hiess es: Der Gottesdienst muss beim Glockenschlag beginnen! Wir mussten lernen: Der Gottesdienst beginnt dann, wenn wir dazu bereit sind. Hätten wir nicht haushalten gelernt, dann gäbe es uns als Gruppierung schon lange nicht mehr.

Die Mitte zwischen Gesetz und Freiheit nennen wir in unserem Kreis eine 'heilige Ordnung'. Diese Ordnung IST wie gesagt Geist, sie ist das Handeln, das Gott vom Menschen erwartet.

Was wir verwalten

Die Kirche, die sich vorwiegend aus den Heidenvölkern rekrutiert, hat den Glauben an Jesus als an den Christus (an den Messias) angenommen. Und damit hat sie den Glauben an den einen Gott angenommen und an das Neue, das der Christus gebracht hat. Und das ist zunächst einmal der Glaube an die Auferstehung und an die Neuschöpfung. Das wichtigste Zeichen dieses Glaubens ist die christliche Taufe. Sie ist ein Zeichen und zugleich ein Sakrament: Ein Geheimnis, das von der Kirche verwaltet wird. Wer in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden will, muss sich hineintauchen lassen, sichtbar ins

Wasser, unsichtbar in die Wirksamkeit des Geistes, in die Wahrheit (Wirklichkeit) der Auferstehung.

Ob diese Verwaltung - speziell im Hinblick auf zahllose Zwangstaufen - immer im Sinne Gottes war, das kann man sich fragen. Dass ihr aber die Verwaltung des Sakramentes übertragen wurde, das ist keine Frage. Der Auferstehungsglaube und die Taufe ist der Anfang der christliche Lehre und unserer Fähigkeit, alles von Gott anzunehmen und zu lernen, was dem Heil der Kirche und der Völker dient.

Wir halten fest

Die alttestamentliche Haushaltung war eine gesetzlich-prophetische. Das mosaische Gesetz zielte auf ein Sichtbarmachen der wesentlichen Welt ab: Der Mensch sollte durch eine äusserliche Einhaltung der 613 Gebote und Verbote die für ihn bestimmte Stellung in der Welt einnehmen und zur Herrschaft gelangen. Diese Haushaltung sehnte sich allerdings noch nach der Erscheinung des Messias, denn durch diesen sollte alles das Wirklichkeit werden, das ist die prophetische Seite jener Haushaltung.

Die Kirche verwaltet die Auferstehungswirklichkeit, nicht nur mit der Taufe, sondern auch mit anderen Sakramenten wie der Priesterweihe oder der Krankensalbung. Es ist die Auferstehungswirklichkeit, die Verbindung der Kirche mit dem Messias (mit dem zukünftigen Menschen), welche die christliche Haushaltung von der jüdischen Haushaltung so stark abhebt, dass man wirklich von einer neuen Haushaltung reden muss.

Aufgabenteilung

Unmittelbares und mittelbares Amt

Es gibt zwei Arten des höheren Amtes, welche sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament sichtbar geworden sind. Wir reden zwar nur von einer Amtsstufe (dem Englamt), es sind jedoch unterschiedliche Amtsaufträge damit verbunden.

Eigentlich haben die Albury-Apostel diese Sache richtig und klar auf die Kirche angewandt: Mose (der Prophet) steht für das unmittelbare Amt, so wie die Sendung des Apostelkollegiums im Neuen Bund. Die Engel und Bischöfe, durch die Apostel eingesetzt, machen das mittelbare Amt sichtbar, sie entsprechen dem Amte Josuahs.

Nur das eigentliche Verbindende zwischen den beiden Amtsaufträgen haben sie nicht erkannt: Die Lehre, die Weitergabe der Lehrkompetenz. Es war nicht Mose, der mit Israel in das Gelobte Land hineinzog, sondern Josuah, den jener mit Handauflegung als seinen Sukzessor eingesetzt hatte. Diese Handauflegung ist Geistmitteilung im Sinne: Das ganze Handeln und das ganze Begreifen des göttlichen Willens weitergeben.

Sinngemäss wären es in der Kirche die Sukzessoren, die Bischöfe (in der Engelsstufe) gewesen, welche in einer gewissen Eigenständigkeit mit ihren Gemeinden in das gelobte Land einziehen (Gott näher kommen) sollten. Diese Zweiteilung im Amt wurde in den KAG nicht klar erkannt. Sie meinten, die Bischöfe müssten unter ständiger Kontrolle der Apostel stehen. Das ging so weit, dass man der Kirche (dem kirchlichen Amt) keine wirkliche Lehrkompetenz zugestehen wollte, im Sinne von 'das Weib schweige ...'.

Da haben sie sich doch sehr getäuscht. Es GAB ursprünglich eine Einrichtung, welche die bischöfliche Sukzession wenn nötig über mehrere Generationen hinweg, aufrecht erhalten sollte, und zwar in Form der Metropol-Bischöfe. Eine Metropolitan-Kirche ist mehr als nur eine Ortskirche, sie ist 'allgemeine Kirche'. Es wurde im Werk zwar geredet über die endzeitlichen Metropolen und Freistädte, aber den Zusammenhang mit der Sukzession hat man nicht erkannt.

Auch die Kirche hat das vergessen. Sie hat auch nicht damit gerechnet, dass es nochmals ein unmittelbares Amt geben könnte, ein rechtmässiges Amt, das nicht an der Sukzession hängt, sondern nur an einer Sache: An der Taufe und an den Gebeten der Kirche. Und das heisst auch: Am Handeln Gottes, der alles bewirkt.

Wenn man das Apostolat mit dem Prophetenamt in Israel vergleicht, so müsste eigentlich klar sein: Das Prophetenamt (die höhere Amtsstufe, ein Bote bzw. Engel) wird von Zeit zu Zeit von Gott erweckt, um verschiedene Aufgaben wahrzunehmen. Um zum Beispiel den Kult zu erneuern oder den Tempelbau voranzubringen wie David dies tat.

Der Bischof (Engel) einer Gemeinde kann sein Ziel nur dann erreichen, wenn er ganz eigenständig handelt, wenn er aus sich heraus (aus seinem Charisma heraus) die Mitte findet zwischen Akribie und Freiheit. Ja, mehr noch: Innerhalb seiner Gemeinde ist er selbst die letzte Rechtsinstanz. Der kann (und muss unter Umständen) lokales Recht über gesamtkirchliches Recht setzen. Was er sagt, das IST dann göttliches Recht.

Ich halte fest

Das Werk von 1835 hat den Engeln diese Kompetenz nicht eingeräumt. Es hat nur ein Muster hergestellt, kein wirkliches

Kirchentum, nichts, was hätte weiter bestehen können. Sie hatten da einen blinden Fleck, mit verursacht durch den Druck von aussen und durch ein allzu akribisches Denken.

Man kann dies auf zwei Arten hinnehmen. Erstens, indem man relativiert, und sagt: Gut, es sollte nur ein Muster sein; und es ist gut, dass keine Sukzession eingerichtet wurde, welche nun in Konkurrenz zum Rest der Kirche stehen würde. Andererseits: Wäre die Aussicht auf eine bischöfliche Sukzession da gewesen, so wäre es möglicherweise nicht zur Neuapostolischen Häresie (Abspaltung) gekommen, die Gemeinden hätten sich entfalten können, und ...

Aber das sind Überlegungen, die nicht weiterführen. Wir müssen mit dem leben, was geschehen ist. Es gab bei den KAG keine Suzession, es gibt demnach auch keine Weiterführung dieses Werkes - es sei denn durch ein späteres, unmittelbares Amt und Gotteswerk. 'Durch uns oder durch andere' schrieben sie in ihrem Testimonium, soll die Sache Gottes mit der Kirche zu ihrem Ziele kommen.

Gott und Claudia

Selbstverständlich ist die oben erwähnte Aufteilung in ein unmittelbares und mittelbares Amt keine Sache, die nur beim Menschen in Erscheinung tritt. Sie hat schlussendlich mit einer Kompetenz-Aufteilung innerhalb der Gottheit selbst zu tun. Friedrich Weinreb spricht von einem Opfer, das Gott zugunsten der Schöpfung bringt. Diese Aufteilung spiegelt sich auch in der Bezeichnung 'Elohim' wieder. Das hebräische Wort für 'Gott' ist ein Plural (Mehrzahlform).

In den Schrifterklärungen des Sohar wird diese Sache ganz selbstverständlich vorausgesetzt: Der obere Baumeister hat bei der Erschaffung der Welt 'unten' eine ausführende Instanz.

Beide Instanzen, die obere und die untere, sind Gott, und doch treten sie getrennt in Erscheinung. Diese beiden Instanzen zeigen sich beim Menschen als Kopf und Hand, Wille und Tat, im jüdischen Brauchtum verbunden durch die Gebetsriemen.

Die untere Instanz handelt selbstverantwortlich. Manchmal ist in der Überlieferung von der göttlichen Weisheit die Rede, manchmal vom Engel des Herrn, manchmal von der Schechina. Noch öfters heisst es einfach 'derjenige, welcher', auch im Neuen Testament. Weshalb wird dort nicht einfach 'Gott' gesagt gesagt (vgl. Mt. 10,28)? Nun, ich gehe davon aus, dass Jesus (und insbesondere Matthäus) diese alten Redewendungen bewusst verwendet hat.

Im Neuen Testament tritt diese Sache in den Hintergrund. Gott ist ja auch wirklich Einer. Am Anfang schuf 'Theos' (Gott), heisst es bei Johannes, im Singular. Der Jude kennt zwei Schöpfungsbegriffe: Einmal Schöpfung im Sinne von 'getrennte Dinge in Erscheinung bringen', ein andermal 'Schöpfen aus dem Einen'. Die getrennten Dinge würden keinen Sinn ergeben, wenn sie nicht wieder - durch Gott - zur Einheit kämen.

Gott der Vater schöpft aus dem Sohn, sagt Weinreb. Es ist der Gottessohn, durch den die Schöpfung vollendet wird. Durch Ihn wird der Mensch zu einer Neuschöpfung. Wir sagen zu Recht: Das geschieht durch den Christus. Aber wir würden uns täuschen, wenn wir meinen, dass wir selbst nicht an dieser Sache beteiligt seien. Auch wir sollen durch Christus Gottes Söhne werden, wahre Gottes- und Menschengesöhne. Und wir müssen das schlussendlich als freie, verantwortliche Menschen tun, nicht als Knechte. Und weil wir eben mit Fehlern behaftet sind, geht das nicht ohne Drangsal, und deshalb muss der Fromme mitunter in die Verbannung, und Claudia geht mit ihm dorthin.

Claudia, das ist Gott der Herr im Engelandt. Claudia handelt in einer gewissen Selbständigkeit. Und sie trägt auch die Folgen. Das Sprichwort 'ein törichter Sohn bringt Schande über seine Mutter' deuten die Juden so: Der sündige Mensch bringt Schande über die Schechina, die ihn erschaffen hat, er bringt somit Leiden über die Gottheit.

Gott leidet unter dem Sündenfall. Er sitzt im Dornbusch. Kein Mensch würde sich da hineinsetzen, Gott schon, weil er bei uns bleiben will, auch wenn wir sündigen und diese Dornen hervorbringen. Gott selbst ist unsichtbar. In Claudia zeigt er sich und spricht zu Moses.

Man hat im 'Werk' das Engelandt als eine hohe und heilige Sache betrachtet, und das ist es auch. Aber gerade deshalb sollte ein Mensch im höheren Amt etwas wissen von der Claudia-Sache. Von manchen Dingen gibt es nur eine Heilung, wenn man Unreines berührt. Der Fromme sollte sich prinzipiell nicht vor den Höhen und Tiefen des Lebens fürchten. Das ist es, was man aus der Claudia- und Josefsgeschichte lernen kann.

Schlussbemerkungen

Ich bin N. dankbar für die Anregungen, die er mir gegeben hat, auch wenn die Fragen mich mehr gefordert haben, als ich zunächst angenommen hatte. Ein Punkt, den wir am Rande noch diskutierten, war die Frage, weshalb im 'Werk' (wie auch anderweitig in der Christenheit) gewisse Gebote der Thora geistlich gedeutet, andere jedoch wörtlich angenommen werden, wie zum Beispiel das Gebot des Zehnten.

In der Literatur des Josefwerkes wird argumentiert: Abraham entrichtete den Zehnten noch bevor Mose das Gesetz brachte. Und deshalb wurde im Werk von den Gläubigen der Zehnte des Einkommens, dazu der 'Zehnte des drittes Jahres' verlangt (das Witwenopfer). Letzteres ist allerdings wieder eindeutig eine mosaische Verordnung. Man fragt sich zurecht: Was ist nun hier los? Wurde der Konzilsbeschluss von Jerusalem (Apg. 15, 28) wieder ausser Kraft gesetzt?

Nicht nur die KAG, die Kirche insgesamt hat ihre Mühe mit der Deutung des Alten Testamentes. Zwar gilt der erwähnte Konzilsbeschluss im Grossen und Ganzen, kaum ein Gebot der Thora wird buchstäblich (besser: fleischlich) befolgt wie dies im Judentum der Fall war. Die christliche Weltanschauung ergibt sich aus einem Mix von Bibelauslegung und antiker Metaphysik. Und aus dieser Weltanschauung kommen die christlichen Verhaltenslehren, die Tugend- und Sündenlehren.

Der Wert der fünf Bücher Mose war für die alte Kirche vor allem ein typologischer: Jene Gesetze und Erzählungen stellen ein Schattenbild des Zukünftigen dar, das mit Christus sichtbar wird. Man kann den Albury-Aposteln nicht vorwerfen, dass sie in dieser Tradition typologisch argumentiert haben. Sie haben aus den 'Typen des Gesetzes' vor allem Lehren für den christli-

chen Gottesdienst gezogen.

Im Weiteren hat Carlyle auch versucht, etwas über menschliche Verhaltensweisen zu sagen, in seiner Deutung der unreinen Tiere (3Mos. 11). Und man hat auch die Teile Stiftshütte mit dem Körperbau des Menschen in Verbindung gebracht, wenigstens ansatzweise. Aber diese Ansätze waren nicht ausreichend, um wirklich viel über den Menschen zu sagen. Um weiter zu kommen, hätte man den ganzen Pentateuch ontologisch (vom Sein der Dinge her) auslegen müssen. Das setzt aber ein Wissen voraus, das im 19ten Jahrhundert schlicht nicht verfügbar war.

Wenn man den Alten aus dem Josefswerk zugehört hat, so war der Grundtenor dieser: Die Gottesdienste waren so schön und erhebend! Von einem gottseligen Leben oder von einer Lehre, die den Schlüssel zu einem solchen Leben geliefert hätte, war nie die Rede. Man meinte, mit jener Moral selig werden zu müssen, welche die Kirche seit dem dritten Jahrhundert lehrt, etwas anderes schien undenkbar.

Wenn eine Sache schief läuft braucht es einen Bruch. Nur dann kann Neues entstehen. Die Kirche hat ganz am Anfang auch neu angefangen, befreit von einem festgefahrenen Umgang mit der Thora. Und dann ist die Kirche in der Welt angekommen, und fand etwas, das Sinn machte: Sie verband den christlichen Glauben mit der griechischen Philosophie (welche ihrerseits Komponenten der jüdischen Lehren enthält). Leider hat man nicht nur den Glauben mit der Philosophie verbunden, sondern auch die eigenen Begierden: Man hat begonnen, ein 'geschlossenes System' zu bauen, ein goldenes Kalb, denn Christus, so sagte man sich, kommt ja nicht so schnell. Nicht die nächsten tausend Jahre. Das ist es, was den Prophetengeist ausschliesst.

Es brauchte den Bruch in Form der deutschen Reformation. Es ist der Verdienst von 'einigen in Sardes', um es symbolisch zu sagen, aus diesem System ausgebrochen zu sein. Die KAG hat die neue evangelische Hoffnung auf das Kommen Christi mit dem katholischen Brauchtum verbunden UND auch Neues ans Licht gebracht wie das Engeltum und die Versiegelung. Was aber m. E. noch fehlte: Eine wirklich neue Sicht des Menschen, das, was in der Thora schlussendlich verborgen liegt. Und weil man gewisse Dinge nicht bemerkt hat, kam es zu diesem unerhofften 'Ende' des Werkes.

Die Hauptfrage habe ich vielleicht noch nicht explizit beantwortet. Gibt es eine Vorab-Entrückung und -Auferstehung für die Erstlinge? Ich habe zwar einige Dinge erwähnt, die dafür sprechen. Aber ist das ein 'Beweis'? Zwar soll es alte orientalische Texte geben, welche von einer Erhebung der Erstlinge sprechen. Aber ich kenne die genauen Textstellen nicht. Selbst wenn das so wäre: Jedermann weiss, dass wissenschaftliche Beweise auch nichts Absolutes aussagen. Deshalb treibt man immer noch grössere Aufwände, um noch ein bisschen mehr behaupten zu können. Die Gesellschaft gibt Millionen dafür aus, um gewisse Randnotizen zu erforschen oder um alle zwanzig Jahre ein subatomares Teilchen zu finden. Von dieser Seite her, von der Erde her, kommt man dennoch nicht zur letzten Gewissheit, die den Sieg bringt.

Und erst recht kommt man nicht zur Ruhe, wenn man die Schuld ausschliesslich bei anderen sucht. Immer muss zuerst der Balken im eigenen Auge entfernt werden, immer muss man sich zuerst selbst an der Nase fassen und sich fragen: Warum nur konnte ich oder konnten meine Vorfahren sich nur auf diese oder jene Sache einlassen? Was hat sie dazu angetrieben? Warum konnten sie nicht nein sagen, wo doch auch im Evange-

lium steht, dass auch ein Nein zu Gott nicht unmittelbar zur Verdammnis führt? Mut zur Lücke! So lautet das Zauberwort, offen bleiben für das Leben und für den, der kommt, und für die Erkenntnis von Neuem. Wenn wir die Lücken immer schön schliessen, wenn wir immer auf Nummer sicher gehen wollen, dann ist die Fehlentscheidung schon gefallen, und wenn das nicht erkannt, bekannt und korrigiert wird, gerät man leicht dahin, wo man nur noch Gift und Galle spuckt.

Manche haben das Charisma, gewisse Dinge in liturgischen Texten unmittelbar wahrzunehmen, wofür ich erst einmal zahlreiche Eindrücke sammeln und obendrein noch eine stimmige Erklärung finden muss, bis ich dazu stehen kann. Wofür ich mitunter sogar etwas Abstand zum Kirchengetriebe brauche. Und ich schätze, anderen geht es genau so, und das hat durchaus seine Berechtigung. Bestimmte Dinge kann auch Gott nicht 'einfach so', 'unmittelbar' tun, ohne uns, ohne unsere freiwillige Mitwirkung, das wäre ganz gegen den Sinn der Schöpfung.

Es ist wichtig, dass jeder seinen Platz findet. Wenn ihm eine Sache zu hoch ist, wenn er sie nicht einfach schlucken will oder kann, so muss er sie auf sich beruhen lassen, ohne ihr vielleicht ganz den Rücken zu kehren. Claudia, das ist Gottes Weisheit in der Schöpfung. Wir nennen sie im Deutschen auch die 'Mühlen Gottes', die zwar langsam, aber trefflich mahlen. Es braucht manchmal Zeit bis alles so vor uns liegt, dass wir es fassen können.
